

Schrecken und Zuversicht

Bachchor, Gesangssolisten und Thüringen-Philharmonie musizierten am Buß- und Betttag in der Margarethenkirche. Unter Leitung von Kirchenmusikdirektor Jens Goldhardt erklang vokalsinfonische Musik aus drei Stilepochen

VON DIETER ALBRECHT

Gotha. Es begann mit einer Vertonung des 130. Psalms von dem aus Böhmen stammenden Barockkomponisten Jan Dismas Zelenka: „De profundis...“ (Aus der Tiefe rufe ich, Herr, zu dir). In den fünf Sätzen wurden, in wechselnder Besetzung, insgesamt sechs Gesangssolisten benötigt (in Teil 1 allein drei Bläser), weshalb das Solistenquartett des Abends durch zwei weitere Sänger ergänzt wurde: Johannes Götze und Christopher Schön.

Das mit tiefer Trostlosigkeit beginnende Werk endet mit jubelnder Zuversicht („Et lux perpetua...“ – Und ewiges Licht leuchte ihnen) und bietet zwischen diesen beiden Polen eine Menge wunderschöner musikalischer Momente, so etwa das verschlungene Miteinander von Oboe und Gesangssolisten im dritten Teil.

Im Mittelpunkt des Abends stand ein Werk des 1979 geborenen Knut Andreas: das Requiem „Den Verstorbenen“ für Sopran-Saxophon und Orchester. Die Musik bezieht sich auf Zitate aus dem traditionellen Requiem-Text. Er wird aber weder gesungen noch gesprochen; man hat ihn im Hinterkopf und

erlebt, wie ihn Solist und Orchester in ihrer eigenen Sprache lebendig werden lassen.

Das Saxophon spielte der in Gotha mittlerweile gut bekannte und geschätzte Ralph Benschu, der sein Instrument nicht nur technisch erstklassig beherrscht, sondern zugleich mit tief berührender Musikalität zu behandeln weiß.

Wer von Knut Andreas eine

„verkopfte“, also intellektuell zu entschlüsselnde Musik erwartet hatte, wurde angenehm überrascht. Große romantische Gesten im Orchester und herrlich gesungene Melodien im Saxophon kennzeichnen das Werk, das als Filmmusik glättweg oscarverdächtig wäre. Es beweist, dass auch heutzutage Neues durchaus auf bewährte konventionelle Ausdrucksmit-

tel zurückgreifen darf, ohne zwangsläufig als seicht oder gar kitschig zu gelten. U- oder E-Musik? Unsinnige Frage.

Wie im „Dies irae“ (Tag des Zorns) das Orchester den Sprachrhythmus des Textes aufnimmt, den Zorn zur körperlich fühlbaren Bedrohung anwachsen lässt und darauf das Saxophon die Vision einer heilen kommenden Welt zur



Ralf Benschu (Saxophon) und Alexej Barschewitsch (Violine) beschworen in Inniger musikalischer Zwiesprache paradisiische Zustände. Foto: Dieter Albrecht

Klanggestalt werden lässt, das geht tief unter die Haut. Das sich steigernde emotionale Erlebnis mündet schließlich in ein ergreifendes paradiesisches Zwiesgespräch zwischen Saxophon und Solovioline (Alexej Barschewitsch).

Den triumphalen Schlusspunkt setzten Chor, Solosänger und Orchester mit Franz Schuberts Messe in As, Deutsch-Verzeichnis 678 – ein in jeder Hinsicht großartiges Werk, in dem sich der Komponist trotz des sakralen Charakters einer sehr persönlichen Tonsprache bedient. Der Bachchor lieferte unter Goldhardts Leitung eine durchgängig überzeugende Leistung ab; selbst den etwas heiklen Einsatz im „Osanna“ meisterten die Soprane ganz souverän.

Die Solisten – der klare, leuchtende Sopran Annegret Seilers, der im Timbre anheimelnde Alt von Dorothea Zimmermann, der schlanke, tragende Tenor Martin Krumbiegels und der warme Bass Erwin Belakowitschs – bildeten im Quartett ein passendes Gespann.

Am Ende des Buß- und Bettags entließ das Konzert seine Hörer zuversichtlich gestimmt in die Realität des oftmals eher grauen Alltags.